

Lajos Berkes (Papyrologie), Enno Giele (Sinologie),
Michael R. Ott (Germanistik) unter Mitarbeit von
Joachim Friedrich Quack (Ägyptologie)

Holz

1 Allgemein

Holz könnte einer der ältesten und am weitesten verbreiteten Beschreibstoffe der Alten Welt sein, auch wenn sich seine Existenz durch die relativ leichte Vergänglichkeit nicht so gut im archäologischen Befund niederschlägt wie dies bei →Ton, →Stein oder selbst Knochen (→Naturmaterialien) der Fall ist. Es gibt Berichte, dass bereits im 13. Jahrhundert v. u. Z. 33 von 52 Schreibern im Großen Tempel in Hattusa, der Hauptstadt des hethitischen Reiches, auf Holztafeln schrieben und dass die Hethiter generell das in Anatolien leicht zugängliche →Material zum Schreiben verwendeten; entweder, um es direkt zu beschriften¹ oder um darauf eine Wachsschicht (→Wachs) zu ziehen, in die dann →Schriftzeichen eingeritzt werden konnten.

Abgesehen von der Vergänglichkeit des Materials gibt es verschiedene Faktoren, die die Verbreitung von Schrift auf Holz geringer erscheinen lassen als sie tatsächlich war. Hierzu gehören Möglichkeiten der →Wiederverwendung von Holzstücken sowie eine vergleichsweise geringe Wertschätzung von Holz als Beschreibstoff im Vergleich zu ebenfalls vergänglichen, aber teureren Materialien wie →Pergament oder →Textilien (speziell Seide). Dementsprechend galt beschriebenes Holz nicht immer im gleichen Maße wie die teureren Materialien als archivierungswürdig (→Sammeln, Ordnen und Archivieren) und sein Wert wurde oft nicht hoch genug eingeschätzt, um vor Zerstörung oder Umwidmung bewahrt zu werden. Dieser Effekt ist in vielen Disziplinen dann vermutlich durch eine ähnlich gelagerte Unterbewertung oder schlichte Nichtbeachtung von Schrift auf Holz durch die moderne Forschung noch verstärkt worden.

Abgesehen von reinem Holz spielen in vielen Kulturen auch holzartige Materialien als Beschreibstoffe eine große Rolle. So ist im alten China Bambus (bei dem es sich botanisch gesehen um eine Grasart handelt) neben dem Holz nachweislich über Jahrhunderte – wenn nicht gar Jahrtausende – der wichtigste Beschreibstoff gewesen,

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

¹ Bryce 2002, 60; Waal 2011, 29; s. auch Symington 1991. Die Autoren danken Christina Tsouparopoulou für diese Referenzen.

während in Nowgorod und anderen sibirischen Städten des 11. bis 15. Jahrhunderts Birkenrinde ein sehr gebräuchlicher Beschreibstoff war.²

Holz hat verschiedene Vorzüge: Es ist in gemäßigten Zonen fast überall relativ einfach erhältlich und zu vielen verschiedenen Formaten zuschneidbar. Es kann auf verschiedene Art beschriftet, geritzt oder gekerbt werden (→Auftragen, Malen und Zeichnen, →Ritzen), es kann zum Einlegen (→Mosaizieren) dienen und nimmt andere Materialien wie Siegellehm (→Siegeln, Stempeln und Prägen) oder Wachs auf.

2 Regionale und kulturelle Ausprägungen

Im Alten Ägypten konnten zwar Holzobjekte (z. B. Kästchen) mit Aufschriften versehen werden, als primärer Schreibträger wurde Holz aber eher selten gebraucht.³ Es gab Schreibtafeln aus Holz, die aus einem oder häufiger mehreren zusammengedübelten Stücken bestanden; die erhaltenen Objekte stammen vorrangig aus dem Schulbetrieb. Vom Alten Reich bis zur 18. Dynastie (ca. 2600–1300 v. u. Z) wurde die Oberfläche mit einer dünnen weißen Stuckschicht bedeckt, so dass man die Tuschebeschriftung leicht abwischen und die Tafel neu verwenden konnte (→Wiederverwenden).

Relativ häufig beginnt man mit der Schulniederschrift literarischer Texte auf der Vorderseite, nutzt dann die Rückseite und wischt schließlich einen Teil oben auf der Vorderseite ab, um dort weiterzumachen. Die Formate entsprechen in dieser Zeit etwa den Dimensionen einer großformatigen Papyrusseite (→Papyrus). Ab der Dritten Zwischenzeit (1070 v. u. Z) sind die Tafeln deutlich kleiner und ohne Stuckschicht wird direkt auf das Holz geschrieben. Neben diesen Schülertafeln werden allerdings gelegentlich auch Tafeln als Aufzeichnungsform von Rezitationstexten textlich erwähnt (→Metatext[ualität]) oder im Bild dargestellt, die teilweise auch aus Holz gewesen sein sollen.⁴

Im Alten Reich gibt es einmal den nachgewiesenen Fall, dass man auf der Innenseite des Deckels eines Holzkastens, in dem Papyrusrollen mit Abrechnungen über Stoffe gelagert waren, ebenfalls Abrechnungen aufgezeichnet hat.⁵ In der Ptolemäerzeit, besonders im 2. Jahrhundert v. u. Z., sind auch Steuerquittungen auf Holztafeln belegt, wohl speziell für solche Personen, die als Eigentümer von Palmenhainen guten Zugang zum Rohstoff hatten.⁶

Gelegentlich schon im ptolemäerzeitlichen, weitaus häufiger dann im römerzeitlichen Ägypten kommt die Sitte auf, Mumien mit hölzernen Etiketten zu versehen,

² Haarmann 1990, 481–484; Brisbane u. Hather 2007.

³ Weber 1969, 21–24; Vernus 1984, 703–709.

⁴ Quack 2001, 305f.

⁵ Posener-Kriéger 1994.

⁶ Vandorpe u. Waebens 2009.

die in griechischer oder demotischer Schrift den Namen des Verstorbenen und seiner Eltern, ein Datum, oft auch die Angabe der Lebenszeit sowie kurze religiöse Formeln enthalten (s. u.).⁷

Auch in der griechisch-römischen Welt wurde Holz in mehreren Formen als Beschreibstoff verwendet. Grundsätzlich findet man – abgesehen von gelegentlichen Ritzungen auf Holzobjekten – drei Arten von Verwendung: Wachstafeln, Holztafeln und die nur aus dem antiken Britannien überlieferten dünneren Holztafelchen.⁸

Am bekanntesten sind die hölzernen Tafeln, die mit einer Schicht Wachs ausgefüllt wurden, in welches dann mit einem Stylus Schrift geritzt werden konnte. Bis auf die Fälle, in denen der Stylus mit solcher Kraft geführt wurde, dass er durch das Wachs hindurch auch das darunterliegende Holz ritzte (→Ritzen), handelt es sich hier also streng genommen nicht um Schrift auf Holz, weshalb Wachstafeln in diesem Sammelband gesondert behandelt werden (→Wachs).

Holztafeln (Abb. 1) wurden in der griechisch-römischen Welt aber auch ungewachst als Schreibmaterial verwendet. Statt in das Wachs zu ritzen, bot es sich an, die Holzoberfläche direkt mit Tinte zu beschreiben. Ähnlich wie im alten Ägypten (s. o.) und wie im Fall der Wachstafeln konnten auch solche Holztafeln einfach wiederverwendet werden (→Wiederverwenden): Da Tinte, anders als Tusche, schon an sich wasserlöslich ist, konnte die Schrift hier direkt abgewaschen werden, und man brauchte keine Stuckschicht unterzuziehen. Demgemäß überrascht es nicht, dass in der Regel auch hier Holztafeln Texte aus schulischen und ökonomischen →Kontexten enthielten. Ihre Größe war ebenso unterschiedlich wie die der

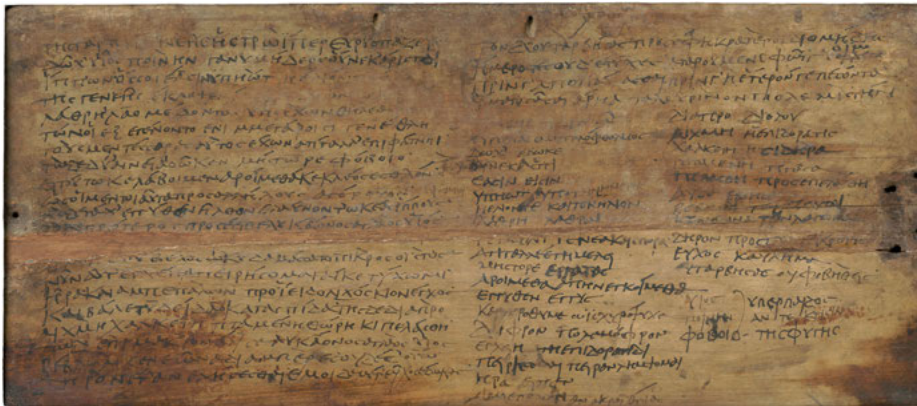


Abb. 1: Schulübungen (Homer) auf einer Holztafel aus Ägypten, 3.–4. Jahrhundert u. Z.
(© Staatliche Museen zu Berlin Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, P 11636).

⁷ Vleeming 2011.

⁸ Bülow-Jacobsen 2009, 11–14.

Wachstafeln.⁹ Holztafeln konnten zu einem Kodex bzw. Diptychon oder Triptychon (→Rollen, Blättern und (Ent)Falten, →Wachs) zusammengebunden werden. Ein besonders interessantes Beispiel dafür ist ein Kodex aus dem späten 4. Jahrhundert u. Z., der drei Reden des Isokrates enthält.¹⁰

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die in Vindolanda gefundenen Holztafelchen aus dem 1.–2. Jahrhundert u. Z. Vindolanda war ein römisches Militärlager im Norden des heutigen Großbritanniens. Spezielle Umstände haben es ermöglicht, dass hier – neben Wachstafeln – zahlreiche beschriftete Holztafelchen erhalten blieben (Abb. 2).¹¹ Im Gegensatz zu den dickeren Holztafeln handelt es sich bei den

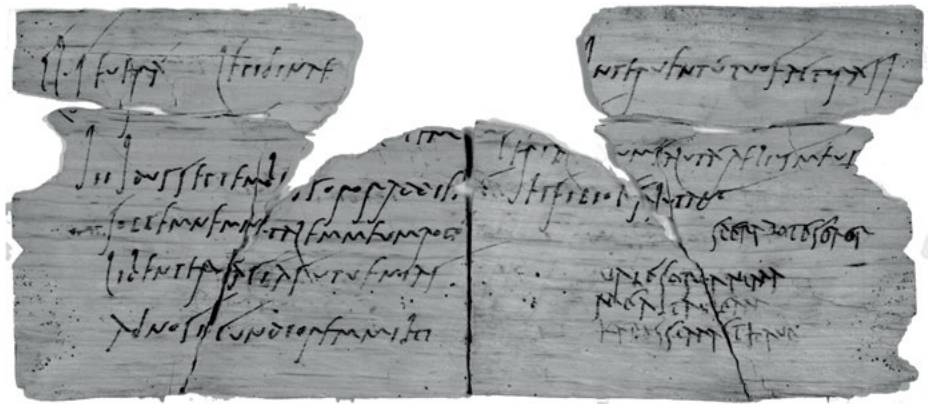


Abb. 2: Holztafelchen aus Vindolanda: Einladung zum Geburtstag von Claudia Severa an Sulpicia Lepidina, um 100 u. Z. (© The Trustees of the British Museum 1986, 1001.64 = Vindolanda Inventory No. 85.057).

Vindolanda-Texten um 1–2 mm dünne Tafelchen, deren Maße meistens ungefähr 16–20 × 6–9 cm betragen, was ungefähr unserer Postkartengröße entspricht. Die einzelnen Tafelchen konnten gefaltet und mit einer Schnur verschlossen werden. Die Vindolanda-Artefakte enthalten Dokumente verschiedener Art, wie Briefe oder Abrechnungen, die den Alltag einer kaiserzeitlichen römischen Garnison dokumentieren. Bemerkenswerterweise wurden auch in anderen römischen Militärlagern und kürzlich 2013 bei Bauarbeiten in London ebenfalls aus der römischen Zeit stammende, mit lateinischen Texten beschriftete Holztafelchen gefunden, was eindeutig

⁹ Lalou, 1992; Worp 2012, 61–65.

¹⁰ Worp u. Rijksbaron 1997.

¹¹ Bülow-Jacobsen 2009, 14.

dafür spricht, dass dieses Schreibmaterial – auf jeden Fall in diesem Gebiet und zu dieser Zeit – verbreitet war.

Die Bedeutung von Holz als Beschreibstoff in der griechisch-römischen Welt ist allerdings noch nicht zufriedenstellend geklärt. Kürzlich wurde erwogen, ob Holz in Europa eine ähnlich wichtige Rolle spielte wie Ostraka (→Ton) im südlichen und östlichen Mittelmeerraum.¹² Bei unserem heutigen Kenntnis- und Forschungsstand bleibt jedoch die Bedeutung des Holzes in der alltäglichen Schriftlichkeit der griechisch-römischen Welt unklar.

In China, das im Süden die Spielart des Bambus als am frühesten nachgewiesenes Beschreibmaterial mit Pinsel und Farbe kennt (→Auftragen, Malen und Zeichnen), kamen schriftliche Dokumente auf Holz in großer Zahl vor, nachgewiesen seit dem 3. Jahrhundert v. u. Z. und in Gebrauch über mindestens 600 Jahre. Beschrieben wurde Holz in China vorwiegend direkt mit Tusche, die sich, einmal getrocknet, nicht wieder abwaschen lässt. Statt dessen führten chinesische Schreiber grundsätzlich ein Messer mit sich, mit dem sie die Holzoberfläche samt Schrift abschaben und neu beschreiben konnten (→Wiederverwenden).¹³ In Holz geritzte Schriftzeichen sind dagegen selten. Eine Ausnahme sind einige mit Herstellungs- bzw. Produktinformationen versehene Pfeilschäfte.¹⁴ Dort sind die Informationen eingeritzt (→Ritzen).

Die chinesische Schriftkultur kennt früh viele verschiedene Holzformate: durch Schnüre verbundene schmale Holzleisten (→Rollen, Blättern und (Ent)Falten), die je eine Spalte Texte fassten; etwas breitere, sogenannte „Zweispalter“ (*lianghang*), manchmal dreiecksförmig im Querschnitt; breite Holztafelchen, die, beidseitig beschrieben, vor allem für Briefe gebraucht wurden, die der Adressat mit einer Antwort auf der Rückseite versehen auch direkt zurückschicken konnte. Weiterhin verschiedene Arten von Blöcken, die Siegellem aufnehmen konnten (→Siegeln, Stempeln und Prägen) sowie längere Stöcke (s. u.). Anders als Bambus besitzt Holz keine natürliche Vorder- und Rückseite und kann deswegen vielseitiger eingesetzt werden. Das weiche Kiefernholz scheint aufgrund der damit in China verbundenen Symbolik der Langlebigkeit (knorrige Kiefer) besondere Wertschätzung erfahren zu haben.

Inhaltlich besteht das Gros der chinesischen Handschriften auf Holz aus Verwaltungsschreiben und Rechtstexten, aber es finden sich darunter auch etliche Handbücher verschiedener Wissenszweige, private Briefe und Schreibübungen und sogar einige literarische Texte.¹⁵

Für eine wichtige Bedeutung von Holz für das Schreiben im frühen Europa spricht die Etymologie. Wegen der lautlichen Ähnlichkeit von „Buch“ und „Buche“ wird im

¹² Bagnall 2011, 130–131.

¹³ Tsien 2004², 96–125.

¹⁴ Xing 1999.

¹⁵ Giele 1998–99, 312–336.

Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm die Ansicht vertreten, dass das deutsche Wort „Buch“ (wie auch entsprechende Wörter einiger anderer Sprachen) eng mit Holz als Textträger verbunden ist – wobei die Verbindung speziell zur Buche entstanden sei, weil aus deren „holz breter und tafeln am leichtesten geschnitten werden konnten“.¹⁶ Noch verdichtet wird dieser Bezug zum Holz, wenn man davon ausgeht, dass der „Stab“ im Wort „Buchstabe“ auf schrifttragende Holzstäbe und -zweige verweist. Aus einem Wort für eine Baumart wäre also, folgt man dem Vorschlag der Brüder Grimm, ein Wort für ein beschriebenes Stück Holz und schließlich eine Bezeichnung für eine Sammlung von Geschriebenem geworden.¹⁷ In diesem, letzteren Sinne kann dann auch ein Pergamentkodex als Buch bezeichnet werden, auch wenn diese Sammlung von Geschriebenem nicht aus Holz besteht.

Im europäischen Mittelalter spielt Holz auch als Beschreibstoff für Runen eine Rolle. Die ältesten noch erhaltenen Runen stammen vermutlich aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Als Mittel einer alltäglichen Schriftlichkeit endet der Runengebrauch nach einer Hochzeit im 13. schließlich im 15. Jahrhundert. Die ältesten Zeugnisse mit Runen stammen aus dem Gebiet des heutigen Dänemarks, Südnorwegens und Südschwedens – und alle diese älteren Runeninschriften sind angebracht auf kleinen, leicht beweglichen Schriftträgern und Objekten, so dass eine Herstellung vor Ort nicht automatisch angenommen werden kann (→Mobile und immobile Schriftträger).¹⁸

Runen wurden offenbar vorrangig in Holz, Knochen (→Naturmaterialien) oder →Metall geritzt oder in →Stein gehauen (→Meißeln). Im Regelfall werden kürzere Texte geschrieben. Dies und die Tatsache, dass Runen kaum runde Formen aufweisen, die schwer mit einem Messer zu ritzen sind, legt nahe, dass Runen wohl kaum je in nennenswerter Anzahl mit dem Griffel (*stilus*) und Farbe geschrieben wurden. Mit Farbe aufgetragene Runen scheinen gar nicht erhalten zu sein, wobei nicht ganz klar ist, ob das schlicht damit zu tun hat, dass entsprechende Artefakte aufgrund von Materialverfall nicht erhalten blieben oder ob es „undenkbar“ war, Runen aufzuschreiben, statt einzuritzen.¹⁹ Bei sorgfältig in Stein ausgeführten Runen sind aber Vorzeichnungen (bzw. Vorritzungen) wahrscheinlich.

Im mittelalterlichen Skandinavien bestanden das römische Alphabet und die Runen allerdings nebeneinander, wobei sich eine gewisse Arbeitsteilung ergab, und zwar dergestalt, dass längere, kulturell grundlegende Texte in lateinischer Schrift auf

¹⁶ Grimm u. Grimm 1854, 467.

¹⁷ Die im „Deutschen Wörterbuch“ vorgeschlagene Etymologie ist in den 1980er Jahren kritisiert worden und diese Kritik fand auch in etymologischen Wörterbüchern ihren Niederschlag. In der neueren Forschung tendiert man jedoch dazu, den Vorschlag der Brüder Grimm für plausibel zu halten. Siehe hierzu Pierce 2006.

¹⁸ Barnes 2012, 9.

¹⁹ Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass in Stein geritzte Runeninschriften ausgemalt wurden (Barnes 2012, 81).

Pergament, kürzere, kurzlebige Texte eher als Runen in Holz geritzt wurden. Es ist gut möglich, dass die kurze Blütezeit der Runen im 13. Jahrhundert u. a. auch durch eine Hebung der lateinischen Literalität bewirkt wurde, und durch den Umstand, dass praktisch jeder Mann ein Messer mit sich führte, das zum Ritzen immer zur Verfügung stand, während man für lateinische Schrift Tinte benötigte.²⁰

Fallbeispiel 1: Schreibübungen auf Stöcken

Eine besondere Form der Schreibübung mit Pinsel und Tusche gab es im alten China: Stöcke (*gu*) mit prismenartigem Querschnitt, bewirkt durch das Glattschaben oder -hobeln von mehreren Schriftflächen, auf denen je eine Textspalte Platz fand. Diese wurden häufig mit Lesefibel-Texten beschriftet. Durch die Dicke der Stöcke konnten viele Lagen von Schreibübungen abgeschabt werden, um Platz für neue Übungen zu schaffen (→Wiederverwenden). Dies produzierte viele Späne mit Schriftzeichen darauf. In den ehemaligen Grenzbefestigungen im ariden Nordwesten Chinas hat man diese in Erdlöchern gefunden – Ratten hatten sie

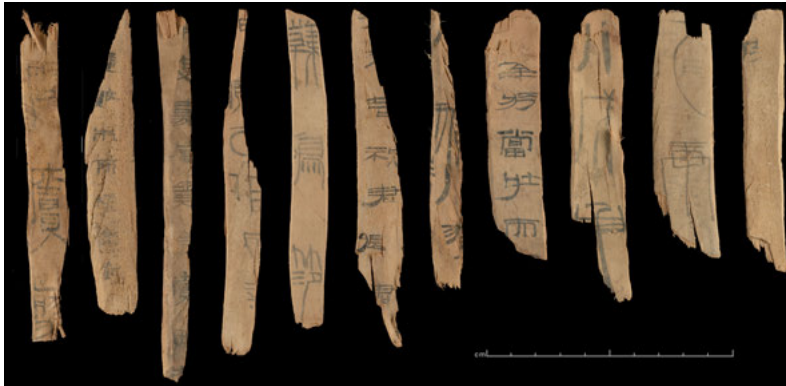
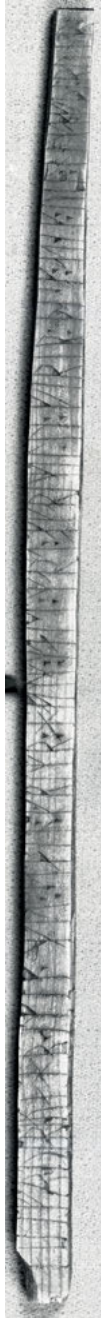


Abb. 3: links: Holzstab mit prismatischem Querschnitt aus Yumen Huahai bei Dunhuang, vermutlich 1. Jahrhundert v. u. Z. (© NIGENSHA Publishing Co., Ltd.). **Oben:** Späne von ähnlichen Stäben aus Dunhuang, Nordwest-China, 1. Jahrhundert v. u. Z. (© The British Library Board, Or. 8211/2565 ? Or. 8211/5275).

²⁰ Barnes 2012, 106f.



benutzt, um sich damit ihre Nester zu bauen. Heute befinden sich viele dieser Späne in der British Library (Abb. 3).²¹

Eine interessante Parallele bietet das mittelalterliche Norwegen, wo ein auf die Zeit zwischen 1250–1325 datierter Runenstab gefunden wurde, dessen Inschrift besagt: „Ich und Steingrim haben viel miteinander gesprochen, weil ich so Runen lernen will“. Wie zum Teil auch auf den chinesischen Stäben sind hier verschiedene Schreiberhände zu unterscheiden, die Gewandtheit mit der Schrift und dem Medium anzeigen (Abb. 4).²²

Fallbeispiel 2: Etiketten

In vielen Kulturen und Perioden wurde Holz in sehr ähnlicher Weise auch für Etiketten eingesetzt, um Identität, Besitztum oder Inhalte anzuzeigen. So sind aus dem ptolemäischen und römischen Ägypten mit griechischer, demotischer oder bilingualer Beschriftung versehene Mumienetiketten erhalten (Abb. 5). Diese wurden mit einer Schnur an den Hals der Mumien gebunden, damit sie während des Prozesses der Mumifizierung und des anschließenden Transportes identifizierbar blieben.

Auf den Kanten einiger Täfelchen finden sich zusätzlich zur Beschriftung weitere eingeritzte Zeichen. Es wird vermutet, dass diese Unterscheidungsmerkmale speziell für illiterate Fährleute angebracht wurden. Sie verdeutlichen das Bestreben, einer falschen Ablieferung der Mumie entgegenzuwirken.²³

Abb. 4:
Runenstab aus
Tønsberg, Vest-
fold, Norwegen,
datiert auf
1250–1325 (©
2014 Museum
of Cultural
History, Uni-
versity of Oslo;
Photographer
Aslak Liestøl CC
BY-NC-ND 3.0).

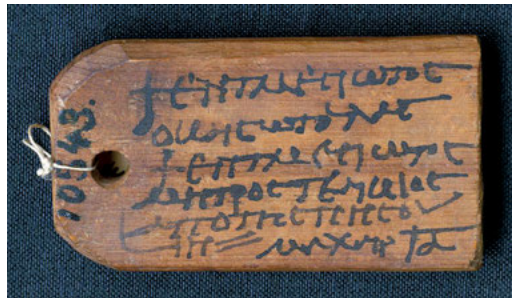


Abb. 5: Mumienetikett, 210 u. Z. (© Staatliche Museen zu Berlin Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, ÄM 10543).

²¹ Sommarström 1956–58, 260f.

²² Barnes 2012, 116.

²³ Kaiser 2013, (Zitat) 58.

Auch für das frühe China gibt es Hinweise, dass Leichentransporte in verplombten Särgen in vergleichbarer Weise etikettiert wurden. Zuhäuf erhaltene Etiketten haben fast exakt die gleiche Form und Funktion: Sie sind gewöhnlich beidseitig beschriftet und haben einen abgerundeten, oft geschwärzten Kopf mit ein oder zwei Löchern für die Schnüre (Abb. 6). Andere Artefakte weisen große Einkerbungen zu beiden Seiten des Kopfes auf, die ein Abrutschen der darum gewickelten und verknoteten Schnur verhinderten. Genau dieses Etikettenformat ist auch aus dem mittelalterlichen Norwegen bekannt (Abb. 7).

Die hier dargestellten Etiketten wurden in Bergen im Jahr 1955 gefunden. Sie stammen vor allem aus ökonomischen Kontexten. Besonders zahlreich sind besitzanzeigende Etiketten, die entweder nur mit einem Personennamen oder zusätzlich noch mit der folgenden Verbform *á*, „gehört“, versehen sind. Zusätzlich sind diese allerdings häufig am unteren Ende angespitzt. Es ist deshalb vermutet worden,

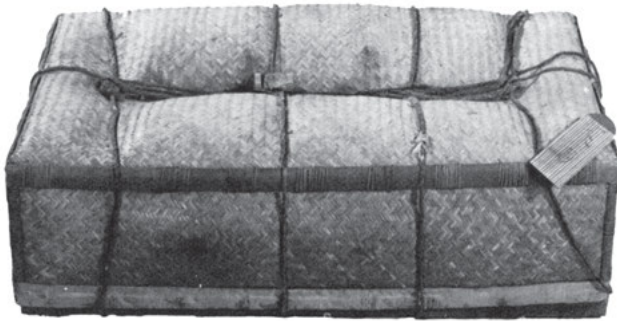


Abb. 6: Etikett und Plombenhalter aus Holz an einem versiegelten Bambuskorb im Grab Nr. 1 von Mawangdui, Hunan, China, datiert zwischen 168 und 165 v. u. Z. (© Wenwu Verlag, Beijing).



Abb. 7: Besitzanzeigende mittelalterliche Etiketten aus Bergen, Norwegen (© 2014 Museum of Cultural History, University of Oslo; Photographer Aslak Liestøl/CC BY-NC-ND 3.0).

dass dies das Hineinstecken des Etiketts in einen Sack oder – ahnleichen – eine Verschnürung oder Verpackung erleichterte.²⁴

Fallbeispiel 3: Kerben

Vorzüglich eignet sich Holz zum Kerben. Es ist unzweifelhaft der besonderen →Materialität von kerb- und spaltbarem Holz zu verdanken, dass das Phänomen von Kerbhölzern ohne Nachweis direkter Verbreitung der Technik durch Nachahmung global mehrfach vorkommt. Bei dieser Technik erhalten beide Parteien einer Transaktion eine Hälfte eines zuvor gekerbten und dann getrennten Holzstücks, dessen Zusammenfügung zu einem späteren Zeitpunkt die durch Kerben wiedergegebenen numerischen Informationen sichtbar machen. Gleichzeitig ließ sich vielleicht auch den Einschränkungen von Illiteralität entgegenwirken, da auf diese Weise auch jemand, der nicht →lesen konnte, eine Kontrollmöglichkeit zumindest über die verabredeten Summen erhielt.

Vor wenigen Jahren wurde in Wittenberg ein ca. 30 cm langes Kerbholz gefunden, das durch seine Aufschrift auf das Jahr 1558 datiert ist. Die 23 Kerben, die eine bestimmte Summe geliehenen Geldes oder eine Menge an Waren repräsentierten, müssen ihre Entsprechung in ebensolchen Kerben auf einem passgenauen kürzeren Teilstück gefunden haben, das nicht mehr erhalten ist, weil es ursprünglich dem Ausleihenden mitgegeben wurde, während der Gläubiger den längeren, noch erhaltenen Teil behielt (Abb. 8).



Abb. 8: Kerbholz vom Arsenalplatz in Wittenberg, 1558 (© Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Heiko Breuer).

Über Kerbhölzer als Mittel zur Organisation „beim zeitverschobenen Geben und Nehmen, Kaufen und Bezahlen“²⁵ in Alteuropa geben die Arbeiten des Mediävisten Ludolf Kuchenbuch Auskunft. Kuchenbuch bespricht mehrere Beispiele, darunter

²⁴ So Barnes 2012, 107; vgl. auch http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Bryggen_inscriptions&oldid=617039593

²⁵ Kuchenbuch 1999, 303. Vgl. auch Kuchenbuch 2002.

das (in Folge einer angeordneten Verbrennung des Kerbholzarchivs) 1834 niedergebrannte House of Parliament in London. Besonders in England scheinen zahlreiche Kerbhölzern erhalten geblieben zu sein:

Robert von Glamorgan, der Sherrif von Surrey und Sussex, erhielt vom Exchequeramt als Quittung für Zahlungen von in den Grafschaften erhobenen Renten bzw. Steuern in die Reichskasse im Rechnungsjahr 1293/4 vier Kerbstöcke. Die Stöcke sind unvollständig: der Einsatz (*folium*) fehlt, er ist beim Exchequer verblieben. Die Hölzer sind mehrgliedrig und standardisiert gekerbt. Der oberste enthält zwei große Kerben am Ende einer Seite, die 2 × 20 Pfund Schilling bedeuten. Die in Größe, Form und Stellung unterschiedenen Kerbungen der anderen repräsentieren Kombinationen von Reihen verschiedener Münzgeldindizes (Pfund, Schilling, Penny). Hier hat man also eine dreistufige Bündelung des numerischen Gehalts vor sich, der schnell als Geldsumme erfaßbar ist. Genauso mehrteilig und penibel ist die Beschriftung. Alle vier sind auf ihrem Rücken, am Kopf und am Ende – für alle diese Teile der *talea* gibt es spezielle Bezeichnungen – sorgfältig mit Tinte beschrieben; auch hier gibt es Standards für das wer (*pro*), was (*de*), durch wen (*per*) und wann: der Name und das Amt des Empfängers, der steuerliche Betreff und die Datierung nach Regierungsjahr und Tag, alles möglichst an einem festen Platz des Holzes. Derlei Kerbhölzer sind alles andere als schlicht oder gar „primitiv“, vielmehr hochdifferenzierte Instrumente eines zentralisierten Zahlungs- und Verrechnungsgefüges, in dem das fiskalische Mißtrauen regiert – schließlich geht es um ganz erhebliche Beträge, wichtige Anteile der Reicheinnahmen. Neben diese fiskalischen (öffentlichen) Standardhölzer gehören, will man die englische Situation in dieser Zeit angemessen verstehen, aber sowohl die formal viel flexibleren privaten Kerbhölzer, besonders der Stadtbürger, von denen man über Schrift- und Sachquellen manches weiß, als auch die vielgliedrige Kerbholzpraxis in den Manors der geistlichen und weltlichen Herren, von der mehrere Traktate über ihre Verwaltung und das Abrechnungswesen zeugen. Damit ist England der mittelalterliche Paradefall für unser Thema.²⁶

Für das frühe China ist die Existenz von Kerbhölzern schon lange aus der überlieferten Literatur bekannt. Aber erst in jüngster Zeit ist es einem japanischen Sinologen gelungen, die genauere Wirkungsweise herauszufinden und tatsächliche Exemplare unter archäologischen Funden zu identifizieren.

Bei einer Untersuchung der Rückseiten von originalen Holzmanuskripten aus dem Nordwesten Chinas fiel Momiyama Akira auf, dass diese nicht so glatt geschliffen waren wie die beschrifteten Vorderseiten, sondern eher aussahen wie gespaltenes Feuerholz. Außerdem stellte er fest, dass Unebenheiten an den Kanten dieser Holzleisten nicht zufällig entstanden sind, sondern bewusst gestaltete und bedeutsame Kerben sind, deren Formen Zahlen repräsentieren, die in den Inschriften vorkommen.²⁷

So symbolisierten beispielsweise eine einfache, strichförmige Ritzung die Zahl 1, eine kreuzförmige die 5, verschiedene keilförmige Ausschneidungen (>, >, >) die Zahlen 10, 50 und 100 und eine Sigma-förmige Einkerbung entweder die 1.000 oder

²⁶ Kuchenbuch 1999, 312f.

²⁷ Momiyama 1995.

- Kuchenbuch (1999): Ludolf Kuchenbuch, „Kerbhölzer in Alteuropa – zwischen Dorfschmiede und Schatzamt“, in: Balázs Nagy/Marcell Sebök (Hgg.), ... *The Man of Many Devices, Who Wandered Full Many Ways ... Festschrift in Honor of János M. Bak*, Budapest, 303–325.
- Kuchenbuch (2002): Ludolf Kuchenbuch, „Pragmatische Rechenhaftigkeit? Kerbhölzer in Bild, Gestalt und Schrift“, *Frühmittelalterliche Studien* 36, 469–490.
- Lalou (1992): Elisabeth Lalou (Hg.), *Les tablettes à écrire de l'Antiquité à l'Époque Moderne* (Bibliologia 12), Turnhout.
- Momiyama (1995): Momiyama Akira 糊山明, „Kokushi kantoku shotan. Kankan keitairon no tame ni“ 刻齒簡牘初探—漢簡形態論のために (Erste Untersuchung von gekerbten Dokumenten auf Holz. Beitrag zur Formenkunde der Holzdokumente), *Mokkan kenkyū* 木簡研究 17, 165–186.
- Pierce (2006): Marc Pierce: „The Book and the Beech Tree Revisited: The Life Cycle of a Germanic Etymology“, *Historische Sprachforschung/Historical Linguistics* 119, 273–282.
- Posener-Kriéger (1994): Paule Posener-Kriéger, „Le coffret de Gebelein“, in: Catherine Berger, Gisèle Clerc u. Nicolas Grimal (Hgg.), *Hommages à Jean Leclant* (Bibliothèque d'étude 106, 1–4), Bd. 1, Kairo, 315–326.
- Quack (2001): Joachim Friedrich Quack, „Bemerkungen zum Ostrakon Glasgow D 1925.91 und dem Menu-Lied“, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 29, 283–306.
- Sommarström (1956–58): Bo Sommarström, *Archaeological Researches in the Edsen-gol Region, Inner Mongolia*, 2 Bde., Stockholm.
- Symington (1991): Dorit Symington, „Late Bronze Age writing-boards and their uses: textual evidence from Anatolia and Syria“, *Anatolian Studies* 41, 111–123.
- Tsien (2004²): Tsuen-hsui Tsien, *Written on Bamboo & Silk. The Beginnings of Chinese Books & Inscriptions*, Chicago/London.
- Vandorpe u. Waebens (2009): Katrijnn Vandorpe u. Sofie Waebens, „Why Tax Receipts on Wood? On Wooden Tablet Archives from Ptolemaic Egypt (Pathyris)“, in: Peter van Nuffelen (Hg.), *Faces of Hellenism. Studies in the History of the Eastern Mediterranean (4th Century B.C. – 5th Century A.D.)* (Studia Hellenistica 48), Leuven, 179–197.
- Vernus (1984): Pascal Vernus, „Schreibtafel“, in: Wolfgang Helck u. Wolfhart Westendorf (Hgg.), *Lexikon der Ägyptologie*, Bd. 5, Wiesbaden, 703–709.
- Vleeming (2011): Sven Vleeming, *Demotic and Greek-Demotic Mummy Labels and Other Short Texts Gathered from many Publications*, Leuven/Paris/Walpole.
- Waal (2011): Willemijn Waal, „They wrote on wood. The case for a hieroglyphic scribal tradition on wooden writing boards in Hittite Anatolia“, *Anatolian Studies* 61, 21–34 doi:10.1017/S0066154600008760 (Stand 3.10.2014)
- Weber (1969): Manfred Weber, *Beiträge zur Kenntnis des Schrift- und Buchwesens der alten Ägypter*, Köln.
- Worp (2012): Klaas A. Worp, *A New Survey of Greek, Coptic, Demotic and Latin Tabulae preserved from Classical Antiquity*, Leiden/Leuven <http://www.trismegistos.org/dl.php?id=12> (Stand 3.10.2014)
- Worp u. Rijksbaron (1997): Klaas A. Worp u. Albert Rijksbaron, *The Kellis Isocrates Codex* (P.Kell. III Gr. 95) (Dakhleh Oasis Project: Monograph 5), Oxford.
- Xing (1999): Xing Yitian (Hsing I-tien) 邢義田, „Juyan chutu de Handai keci jiangnan“ 居延出土的漢代刻辭箭幹 (Notes on the Inscribed Arrow Shafts Found in Edsen-Gol), in: Jiandu zhengli xiaozu (Hg.), *Juyan Hanjian bubian* 居延漢簡補編 (Supplement to the Documents of the Han Dynasty on Wooden Slips from Edsen-gol), Taipei, 20–29.

